

Hans Kraft (1481-1542)

Ausschnitte aus Publikationen von Paul Grotemeyer (1970) und Hermann Maué (1989, 1994 & 2006)

- hier ohne Abbildungen -

Paul Grotemeyer : Die Statthaltermedaille des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen

In: Münchener Jahrbuch der Bildenden Kunst 1970, S.143-166.

- hier ein Auszug, S.158-9 -

Hans Kraft verdient wegen seiner hohen künstlerischen und technischen Fähigkeiten und Leistungen eine besondere Würdigung und ist zu den bedeutendsten Stempelschneidern und den erfahrensten Prägetechnikern seiner Zeit zu zählen. Sein von 1513 bis 1519 an den Statthaltermedaillen immer von neuem bewiesenes Können führt ihn 1520-21 auf den Höhepunkt seines Werkes: die große Dedikationsmedaille⁸⁵ der Stadt Nürnberg für Karl V., die bisher im allgemeinen noch als Werk eines unbekanntem Stempelschneiders galt und nur frageweise gelegentlich mit Hans Kraft in Verbindung gebracht wurde. Urkundliche Nachrichten über Kraft als ihrem Stempelschneider sind nicht überliefert, im Gegensatz zu der Tatsache, daß die Geschichte der Medaille in vielen Einzelheiten bekannt ist. Geplant als Ehrengeschenk, welches die Stadt Nürnberg dem jugendlichen Kaiser beim Betreten ihrer Stadt anlässlich des für 1521 vorgesehenen Reichstags überreichen wollte, begannen die Vorbereitungen für sie bereits im Jahre 1520. Dürer fertigte unter Beistand Pirkheimers »ein sauber und werklch visier« und Johann Stabius, der kaiserliche Hofhistoriograph wurde gebeten, Wappen und Inschriften für Vermeidung von Irrtümern zu kontrollieren. Die Medaille war spätestens im Februar 1521 fertig. Eine Überreichung an den Kaiser, die in Höhe von einhundert Stück gedacht war, unterblieb jedoch, weil der Reichstag entgegen der ehemaligen Planung nach Worms verlegt worden war und eine anfangs noch in Erwägung gezogene Überreichung der Medaillen in Worms durch die Vertreter Nürnbergs schließlich doch nicht durchgeführt wurde. Die Medaille ist mit ihrem außergewöhnlichen Volumen und in der Relieftchnik - das Mittelfeld der Vorderseite liegt ca. 5 mm tiefer als das Bildnis und das Mittelfeld der Rückseite liegt ca. 3 mm tiefer als der Wappenrand - ein Meisterwerk der Prägetechnik, das in Nürnberg nur unter den Händen Hans Krafts geschaffen worden sein kann. Nur ihm ist auf Grund der jahrelangen Erfahrungen aus den Arbeitsvorgängen um die Statthaltermedaille des sächsischen Kurfürsten diese einzigartige künstlerische und technische Leistung zuzuerkennen. Noch kräftiger als bei den sächsischen Medaillen konnte Kraft den Stempelschnitt des Kaiserbildnisses und des Doppeladlers gestalten, weil er den Fond der Mittelfelder wegen der Dicke des 7 mm starken Schrötlings noch stärker vertiefen konnte. Daß unverkennbar Krafts Hand am Werk ist, zeigt ohne weitere eingehende Erörterung eine vergleichende Betrachtung der beiden Adlerseiten, während die auf den Vorlagen von Dürer und Cranach beruhenden Bildnisse von Kaiser und Kurfürst stilistisch nicht vergleichbar, wohl aber in der Qualität der Arbeit als gleichwertig erkennbar sind. Die Ausprägung, nach dem Vorbild der Statthaltermedaillen, ging wieder auf vorgegossenen Schrötlingen vor sich. Es ist nicht zu viel gesagt, daß die Hartnäckigkeit des sächsischen Kurfürsten in der Verfolgung des einen Ziels, seine Statthaltermedaille als voluminöses und hochreliefiertes Stück herauszubringen, mittelbar den Weg zur Gestaltung und Prägung der Nürnberger Kaisermedaille vorbereitet hat, mit der Hans Kraft seine künstlerische und handwerklich-technische Laufbahn krönen konnte. Das Bildnis des eigenwilligen und erfolgreichen Mannes ist uns durch eine Nürnberger Medaille vom Jahre 1533 aus der dem Hans Kraft nahestehenden "Gruppe des Juncker" überliefert [Habich, Korpus I,2 Nr.1302].

85) Die Stempel zu dieser einzigartigen Medaille waren bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts erhalten. G. Habich wird sie noch gesehen haben, wie aus seiner Darstellung in Kunst und Handwerk 1908, S.227 zu schließen ist: "Aber auch als prägetechnische Leistung ist (die Medaille) fast ein Rätsel; nicht jede moderne noch so wohl eingerichtete Prägeanstalt möchte sich heute trauen, mit diesem Stück Arbeit ohne Stempelbruch zustande zu kommen." Das Unglück nahm seinen Lauf. Die Stempel zersprangen bei einem Versuch, neue Abschlüge herzustellen, wie Habich, Korpus Nr.18 berichtet, ohne den damaligen Aufbewahrungsort der Stempel und den Versuchsort anzugeben. Es ist mir nicht gelungen, über diesen Vorgang und über die zerbrochenen Stempel etwas Näheres zu erfahren.

Hermann Maué : Die Dedikationsmedaille der Stadt Nürnberg für Kaiser Karl V. von 1521

In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1987, S.227-244.

- hier Auszug ab S.233 -

Der Stolz des Nürnberger Rates auf die Dedikationsmedaille gründete sich freilich nicht nur auf die »Kunst«, also auf den Entwurf Albrecht Dürers, sondern auch auf die »Arbeit«, worunter die technische Leistung der Prägung einer derart großen Medaille zu verstehen ist. Üblich waren in Nürnberg bis dahin gegossene Medaillen in Bronze oder Blei; die frühesten deutschen, aus der Vischer-Werkstatt hervorgegangenen Medaillen entstanden nach Holz- oder Wachsmoellen. Lediglich der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise, dem Kaiser Maximilian 1507 das Amt eines Generalstatthalters übertragen hatte für die Zeit, in der sich der Kaiser außerhalb des Reiches aufhielt, wünschte diese Auszeichnung durch eine repräsentative, geprägte Silbermedaille festzuhalten. Noch im gleichen Jahr nahm Friedrich Kontakt zu Nürnberger Stempelschneidern auf, die nach einem von Lukas Cranach gefertigten Modell diese Medaillen mit hohem Relief prägen sollten. Derartige Medaillen im Gußverfahren herzustellen, machte keine Schwierigkeiten. Gegossenen Stücken fehlt jedoch die scharfe und durch die Verdichtung des Materials glänzende Oberfläche. Dem Wunsch nach einer geprägten Medaille standen aber derart hohe technische Schwierigkeiten entgegen - da die Stempel infolge des hohen Prägedrucks immer wieder sprangen -, daß erst 1513 die ersten geprägten Medaillen gelangen. Doch bereits nach 74 Ausprägungen riß wiederum der Unterstempel. Dem Nürnberger Stempelschneider Hans Krafft gelangen mit Hilfe eines neuen Verfahrens die Prägungen; er hatte, um den erforderlichen Prägedruck möglichst gering zu halten, die Schrötlinge mit dem gewünschten Relief zunächst gegossen und dann, nachdem er sie stark erhitzt hatte, überprägt. Dieses Verfahren war offenbar eine technische Sensation und Krafft konnte damit den Münzmeister Ulrich Ursenthaler, der ebenfalls in der höchst modern eingerichteten Münze in Hall in Tirol an ähnlichen Entwicklungen im Auftrage Friedrichs arbeitete, übertrumpfen. Benvenuto Cellini berichtet in seiner Autobiographie, daß er nach dem gleichen Verfahren gearbeitet hat⁴³. Ob Hans Krafft wirklich das Verfahren der vorgegossenen Schrötlinge erfunden hat und ob diese Entwicklung dann auch von italienischen Medailleuren übernommen wurde, muß offen bleiben.

43) Benvenuto Cellini: Abhandlungen über die Goldschmiedekunst und die Bildhauerei. Übersetzt von Ruth und Max Fröhlich. Basel 1974, S. 69, »Auf diese Art prägen zu wollen setzt voraus - das merke dir -, daß du zuerst einmal eine bleierne prägst, der du die Größe, welche sie später in edlem Metall haben soll, gibst, formst sie in der üblichen Weise in Formsand wie schon beschrieben ab, so wie es die Gürtler tun, jene, die Pferde- und Maultiergeschirr in Messing machen, und dann gieße sie in Gold, Silber oder Messing. Versäubere sie mit einer Feile von allen holpern und schlichte sie durch Schaben so, daß keine Feilenspuren verbleiben. Lege sie nun zwischen deine Prägeblöcke. Weil du sie gegossen hast, wird sie viel leichter auszuprägen sein und deine Stempel weniger ermüden«.

Mit Hans Krafft beauftragte der Nürnberger Rat einen Stempelschneider, der zuvor schon in städtischen Diensten gestanden hatte⁴⁴. Man hatte ihn jedoch nicht wieder unter Vertrag genommen, da er - von seinem unvergleichlichen Können wohl überzeugt - zu hohe finanzielle Ansprüche gestellt hatte. Die Prägung der Medaille setzte noch einmal eine erhebliche Verbesserung der bisherigen technischen Ausrüstung voraus, ist sie doch fast viermal so schwer und etwa 1,5 mal so groß wie die Medaille auf Friedrich den Weisen. Die Prägekräfte müssen demnach um ein Mehrfaches höher gewesen sein. Bei den Medaillen fällt auf, daß Prägespuren an den inneren Rändern der Wappenkränze vorhanden sind, die nur entstanden sein können, wenn Vorder- und Rückseitenstempel in einen äußeren ringförmigen und einen inneren Stempel geteilt waren, man also vier Stempel benutzte: jeweils einen für das Bildnis und den Reichsadler sowie je einen für die Wappenkränze der Vorder- und Rückseite.

Die Prägung der Medaille auf Kaiser Karl V. verlief nicht ohne Schwierigkeiten, da es zwei verschiedene Rückseitenstempel gegeben hat, was sich nur so erklären läßt, daß einer unbrauchbar wurde, bevor die angestrebte Zahl von Medaillen ausgeprägt worden war. Zum ersten Typ gehören die Exemplare in Coburg, Madrid und Nürnberg, zum zweiten diejenigen in München, St. Paul im Lavanttal und Wien. Gestochene Abbildungen des 18. Jahrhunderts unserer Medaille, etwa bei Johann Hieronymus Lochner und Marquard Hergott, geben den zweiten Typ der Rückseite wieder. Der erste Typ zeigt einen energischen, betont naturalistischen Adler, der das Medaillenrund zu sprengen scheint; voller Kraft sind seine kurzen, kräftigen Hälse, die gegen die Begrenzung des Bildfeldes drängenden Schwingen und nicht zuletzt die gespreizten Beine mit ihren zupackenden Klauen. Der Adler des zweiten Typs dagegen ist schlanker, zierlicher und - namentlich im Gefieder - stärker ornamental stilisiert in manchen Details, etwa den Flügelenden, fast zierlich verspielt. Unterschiede gibt es auch in dem äußeren Wappenkranz. Während der erste Typ die einzelnen Wappenschilder jeweils mit zwei gewundenen Bändern an dem darüber liegenden Schild anhängt, benutzt der zweite Typ nur das äußere Band, wohingegen er zugunsten größerer Klarheit auf das innere Band verzichtet.

Eine Betrachtung dieser Bänder zur Befestigung der Wappenschilder lenkt das Augenmerk auf ein weiteres technisches Detail: Offenkundig sind diese Bänder mit Stahlpunzen eingeschlagen. Eben diese Punzen hat man auch zur Herstellung des Kranzes, der um den Buchstaben N herumgeführt ist, benutzt; so erklärt sich seine auffallend unregelmäßige, dem Rund leidlich angenäherte Form.

Auch die Form der zunächst leeren Wappenschilder ist offenbar punziert, die Kronen darüber sind aus mehreren Einzelpunzen zusammengesetzt. Selbst der Adler des zweiten Typs läßt an den ornamental verzierten Enden der Schwingen oberhalb der Jahreszahl die Verwendung von Punzen erkennen: Über der Zahl 15 ist eine der Punzen an falscher Stelle eingeschlagen. Die Benutzung von Punzen, seit langem bei der Herstellung von Münzstempeln üblich, ist ebenfalls von Benvenuto Cellini ausführlich beschrieben. Punzen wurden lediglich für häufiger wiederkehrende Formen, für Buchstaben oder, mitunter additiv, für Details der Zeichnung eingesetzt, während der weitaus größte Teil des Stempels geschnitten wurde. Cellini empfiehlt, was sicherlich allgemeine Übung war, im Verlauf der Bearbeitung des Stempels mehrfach Abdrücke in schwarzem Wachs herzustellen, um so die Darstellungen kontrollieren und gegebenenfalls korrigieren zu können. Vor dem abschließenden Härten des Stahls solle der Stempelschneider als letzte Kontrolle einen Probeabschlag in Blei anfertigen.

Während die geprägten Medaillen zahlreiche Hinweise auf die Prägestempel und deren Herstellung liefern, läßt sich den Stücken nicht ansehen, mit welchen technischen Hilfsmitteln der hohe Prägedruck erzielt wurde. Bei Cellini finden wir wiederum zwei Verfahren zum Prägen von Medaillen mit hohem Relief. Das erste benutzt einen sogenannten Prägerahmen. Die Medaillenbilder werden in rechteckige eiserne Prägeblöcke eingeschnitten, die ihrerseits in den Prägerahmen eingelegt werden. Indem Eisenkeile mit dem Hammer in einen Spalt zwischen Rahmen und Prägeblock getrieben werden, wird der Druck auf die Schrötlinge übertragen. Cellini weist darauf hin, daß bei diesem Verfahren der Schrötling vorgewossen sein muß. Er empfiehlt, die Keile während des Prägevorganges wiederholt zu lösen und den Schrötling erneut auszuglühen.

Das andere Verfahren zum Prägen von Medaillen beschreibt den Einsatz einer Schraubenpresse; die eigentliche Schraube ist aus geschmiedetem Eisen, die Schnecke dagegen aus gegossener Bronze. Vier Männer werden zum Drehen der Schraube eingesetzt, um die erforderlichen Prägekräfte auf den Schrötling zu übertragen. Cellini berichtet, daß er auf diese Weise für Papst Clemens mehr als 100 Medaillen aus reinem Messing, einem schwierig zu prägenden Metall, hergestellt hat ohne daß er die Schrötlinge vorgeißen mußte. Er hebt als Vorzüge der Schraubenpresse gegenüber dem Prägerahmen hervor, daß durch die gleichmäßige Steigerung des Drucks bessere Ergebnisse zu erzielen sind und außerdem die Prägwerkzeuge geschont werden.

Man darf wohl davon ausgehen, daß auch Hans Krafft für die Herstellung der Dedikationsmedaille eine Schraubenpresse benutzt hat; sicherlich hat er diese Presse nicht selbst besessen, sondern hat sich hierfür der Mitarbeit eines Fachmanns versichert. Einen ausgezeichneten Ruf hatten in der Herstellung von Schraubenpressen aller Art Hans (†1545) und sein jüngerer Bruder Leonhard (1497-1585) Danner. Johann Gabriel Doppelmayr berichtet, daß Hans Danner »starke Hebezeuge und große Schraubenwerke, womit man die schwersten Sachen mit leichter Mühe zu heben vermag, aus Eisen und Messing« fertigte, Leonhard stellte die gleichen Geräte her und außerdem eine »Brechschaube« mit der starke Mauern zerstört werden konnten; außerdem baute er eine Buchdruckerpresse mit einer Spindel aus Messing, »dabei ein Drucker alsdann nur seine halbe Stärke anzuwenden hatte«. Die Vermutung, daß die Brüder Danner ihre Erfahrung und vielleicht auch ihre Schraubenpresse für die Prägung der Nürnberger Dedikationsmedaille zur Verfügung gestellt haben könnten, wird dadurch gestützt, daß Leonhard zwar keine Medaillen aber doch hölzerne Brettsteine geprägt hat, von denen einer mit der Umschrift LEINHART. DANNER.ZV. NVRENBURG. SCHREINER. VND.SCHRAUBENMACHER auf der Vorderseite als sogenanntes sprechendes Wappen eine Tanne (Danner) und auf der Rückseite einen Hobel über zwei gekreuzten Schrauben zeigt. Zur Prägung dieser Brettsteine hatte Danner seinen Prägestock so eingerichtet, daß dem Stempel mit der Darstellung im Innern zwei weitere ringförmige Stempel zugefügt werden konnten, von denen der eine einen Kranz, der andere die Umschrift prägte. Auf diese Weise ließen sich Brettsteine mit unterschiedlich großem Durchmesser prägen; darüber hinaus konnte Danner die verschiedenen Stempel miteinander kombinieren. So wurden zum Beispiel die 128 Seiten der 64 Brettsteine Danners im Bayerischen Nationalmuseum München mit nur 56 Stempeln geprägt. Eine derartige Stempelkombination wurde oben für die Prägung der Nürnberger Dedikationsmedaille erwogen.

⁴⁴) Die Quellen nennen Hans Krafft als den Hersteller der Münzeisen nicht. P. Grottemeyer hat überzeugend nachgewiesen, daß in Nürnberg nur Hans Krafft in der Lage war, diese Leistung zu vollbringen. Krafft war Nürnberger Stempelschneider von 1509-1512. Als die Verhandlungen mit ihm 1512 wegen einer Neueinstellung scheiterten, blieb die Stelle eines städtischen Stempelschneiders bis 1534 unbesetzt. Im städtischen Ämterbüchlein findet sich unter »Stempelschneider« der Eintrag: »Wer am geschicktesten dazu ist«. Das bedeutet, daß der Rat je nach Rang und Schwierigkeit der Aufgabe seine Aufträge vergab.

Die Stempel für die Dedikationsmedaille bewahrte man im 17. Jahrhundert im Nürnberger Rathaus auf; zu einem nicht bekannten Zeitpunkt gelangten sie dann in Privatbesitz, wo sie sich nach Georg Habich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten hatten. 1906 berichtete er, daß man vor »geraumer Zeit« versuchte, in der königlichen Münze in München mit den alten Stempeln zu prägen. Schon beim ersten Schlag zerbrachen sie. Gegen die Aussage Habichs, daß mit den originalen Stempeln keine weiteren Prägungen gelangen, steht eine Bemerkung Max Bernharts, der 1919 schrieb, daß auch »in späterer Zeit« - einen genauen Zeitpunkt gibt er nicht an - Abschläge der Dedikationsmedaille hergestellt wurden. Er beobachtete unebene Erhebungen auf der Medailloberfläche, namentlich in den Wappenkränzen, die er damit erklärte, daß die Medaillen mit Stempeln geprägt wurden, deren Oberfläche von Rost angegriffen war. Da unbekannt ist, wann diese Prägeversuche in der königlichen Münze stattgefunden haben, lassen sich auch keine Vermutungen darüber anstellen, ob Habich die originalen Stempel noch gesehen hat. Eine Äußerung zu der Frage, ob die Dedikationsmedaille wirklich - wie wir vermuten - aus jeweils zwei Stempeln für Vorder- und Rückseite geprägt wurde, gibt es also nicht; man könnte freilich die Nachricht im Brief des Rates an Lazarus Spengler in diesem Sinne deuten; heißt es doch, daß beabsichtigt sei »für eine ansehnliche Münze etliche Eisen graben und herstellen zu lassen«.

Wie schon erwähnt, empfahl die zum Reichstag nach Worms gereiste Nürnberger Delegation, die Übergabe der Medaille zurückzustellen. Die Gründe für diese Entscheidung sind nicht überliefert. Offenbar ist irgend ein unerwartetes Ereignis eingetreten, daß den Rat dazu bewog, dieses Geschenk nicht zu übergeben. Es ist vermutet worden, daß sich Kaiser Karl V. gerade in der Zeit zwischen der Herstellung der Stempel und der ins Auge gefaßten Übergabe der Medaille einen Bart wachsen ließ, und daß damit das Medaillenporträt nicht mehr dem offiziellen Kaiserporträt entsprach. Georg Poensgen beschreibt den Wandel, den der Kaiser gerade in dieser Zeit in seinem Aussehen und Auftreten vollzog, wie folgt: »Das Dumpf-Gefäßte im Ausdruck seiner Kindheits- und Jünglingsbildnisse wich seit der Aachener Krönung in dem Maße, wie das Kaiseramt die Notwendigkeit offizieller Auftritte mit sich brachte, mehr und mehr von zur Schau getragenen Selbstgefühl, mitunter sogar einem Zug von entschlossenem Stolz, wenn seine Politik auf militärischem und diplomatischem Wege ... zu endgültiger Festigung der kaiserlichen Position geführt zu haben versprach. Um jene Zeit ließ der zu eigener Entschlußfähigkeit Herangereifte sich einen Vollbart stehen«. Diese Veränderungen sind in den zahlreichen Darstellungen des jungen Kaisers gut ablesbar. Da der genaue Zeitpunkt der Wandlung im Erscheinungsbild des Kaisers nicht genauer bestimmt werden kann, muß offenbleiben, ob tatsächlich diese Veränderung eine Übergabe der Dedikationsmedaille verhindert hat.

Unbekannt ist auch, wieviele Exemplare der Medaille geprägt worden sind. Aus dem Schreiben an die Nürnberger Delegation in Worms geht hervor, daß man ein Exemplar der Medaille, gleichsam als Muster, mitschickte; vorgesehen für das Geschenk an den Kaiser waren »eine Anzahl« oder »bis zu 100 Stück«. Das heißt natürlich nicht, daß wirklich 100 Medaillen geprägt worden sind, wie die meisten Autoren vermuten. Vielmehr darf man davon ausgehen, daß das oben beschriebene, sehr aufwendige Prägeverfahren an einigen Exemplaren erprobt wurde. Solange die Übergabe nicht gesichert und die endgültige Zahl nicht feststand, wird man kaum die ins Auge gefaßten 100 Exemplare geprägt haben.

Es gibt jedoch eine Notiz, die mit unserer Medaille bislang noch nicht in Verbindung gebracht wurde. In dem sogenannten »Silberzettel« der Stadt Nürnberg von 1613, einem Inventar der im Rathaus verwahrten Gegenstände, heißt es, daß in einem vierfach versperren Behälter verwahrt werden: »Vier und Zwaintzig Silbern Schawpfennig mit der Bildnus, Königreichen und Landtschafftten Kaiser Carls des fünfften, sambt denen darzue gehörigen Stempffeißten, angeschlagen pro fl.181.« Mit anderer Hand ist die Zahl 24 korrigiert in: »Nunc 16 Stuck«. Somit steht fest, daß bis 1613 mindestens 24 und höchstens 100 Exemplare der Dedikationsmedaille ausgeführt worden sind. Daß in diesem »Silberzettel« auch die Prägeisen aufgeführt sind, überrascht in zweifacher Hinsicht: zum einen, daß man die Eisen überhaupt aufhob, zum anderen, daß sie zusammen mit den Medaillen im Rathaus und nicht in der städtischen Münze aufbewahrt wurden. Sicherlich war nicht beabsichtigt die Stempel weiterhin zum Prägen zu benutzen, vielmehr hat man sie wohl aufbewahrt, weil sie mit außergewöhnlicher Kunstfertigkeit hergestellt waren.

Der Rat der Stadt Nürnberg hatte für die Herstellung der Dedikationsmedaille aus der Reihe seiner Bürger den größten Künstler Albrecht Dürer, den kenntnisreichsten Humanisten Willibald Pirckheimer, den erfahrensten Stempelschneider Hans Krafft und den erfindungsreichsten Prägetechniker, vermutlich einen der beiden Brüder Danner, beauftragt. Kein anderer hat das Ergebnis über viele Jahrzehnte in technischer Hinsicht übertreffen können; in künstlerischer Hinsicht zählt die Medaille zu den prächtigsten Erzeugnissen der frühen Medaillenkunst in Deutschland. Der Wunsch der Stadt freilich, mit diesem Geschenk »Dank und Gnade« Kaiser Karls zu erlangen, wurde nicht erfüllt. Ihr Bemühen, die Vorbereitungen für die Prägung weitgehend geheimzuhalten, hat dazu geführt, daß manche Fragen, die um die Medaille kreisen, offen bleiben müssen.

Hermann Maué : Hans Krafft (1481-1542)

In: S. Scher (Ed.), *The Currency of Fame: Portrait Medals of the Renaissance*, 1994. p.203-4

- hier nur die Einführung -

Hans Krafft was trained in Nuremberg as a goldsmith, but apparently none of his work survive. In 1502 he was engaged as a die-cutter at the municipal mint, where he worked until 1512. Subsequently he appears to have worked on his own. In 1510 he began experimenting with the production of large coins and medals, for which he developed his own striking procedure. He was first employed by Frederick the Wise of Saxony and then by the city of Nuremberg.

Hermann Maué : Benvenuto Cellinis Ausführungen zur Münz- und Medaillenprägung – Beobachtungen an geprägten Renaissance- und Barockmedaillen

In: Interdisziplinäre Tagung zur Geschichte der neuzeitlichen Metallgeldproduktion (Tagung in Stolberg 2006), S.151-172
- hier drei kleine Auszüge -

S.160-161:

... bereits im August 1513 war Hans Kraft, der zu dieser Zeit kein Amt an der Nürnberger Münze bekleidete, sondern freischaffend tätig war, erneut mit dem Auftrag des Kurfürsten befasst, und im Oktober 1513 waren die Stempel fertig. Man hatte jedoch bis dahin keine einzige Medaille in dem vorgesehenen Gewicht von zwei Gulden geprägt. Im Dezember 1513 endlich wurde die Medaille in der Dicke von 5 mm und im vorgesehenen Gewicht eines Doppelguldens, das heißt gewogen 55,5 g bis 59 g, geprägt. PAUL GROTEMEYER betont die technische Meisterleistung, der jedoch Grenzen gesetzt waren, da lediglich 74 Exemplare geprägt werden konnten, bevor das Untereisen zerbrach, das man dem Kurfürsten zusammen mit den Medaillen schickte, verbunden mit der Frage, ob Hans Kraft einen weiteren Unterstempel schneiden sollte. Zwar hören wir nichts über die Art der Prägung, aber für GROTEMEYER steht es außer Frage, dass die Schrötlinge vorgegossen und dann überprägt wurden, wie Anton Tucher und auch Benvenuto Cellini das Verfahren beschrieben haben.

S.162:

Berücksichtigt man die außerordentlichen technischen Probleme, die sich bei der Prägung der Statthaltermedaille Kurfürst Friedrich des Weisen ergaben, so erscheint es fast unvorstellbar, dass Hans Kraft bereits im folgenden Jahr 1520 eine Prägemedaille auf Karl V. schuf, deren Durchmesser, Dicke und Gewicht diejenigen der Statthaltermedaille bei weitem übertreffen: Die Medaille wiegt mehr als das Vierfache und die Fläche ist doppelt so groß, 40 cm² zu 20 cm².

Voraussetzung für diese Prägung war vermutlich eine Neu- oder Weiterentwicklung der alten Prägetechnik. Denkbar ist, dass Kraft Vorder- und Rückseitenstempel jeweils in einen äußeren ringförmigen und einen inneren Stempel geteilt hat, wofür Prägespuren am Übergang des vertieften Fonds zum höher liegenden Wappenkranz sprechen. Der schon erwähnte Leonhard Danner praktizierte mehrfach ein derartiges Verfahren bei der Prägung hölzerner Spielsteine: Das Porträt im Zentrum erweiterte er mit verschiedenen ringförmigen Stempeln zu unterschiedlicher Größe.

S.164:

Festzuhalten bleibt, dass Hans Kraft, der die Stempel geschnitten und wohl auch die Medaillen geprägt hat, nicht an der städtischen Münze angestellt war. Es kann gar kein Zweifel daran bestehen, dass das Nürnberger Münzpersonal nicht in der Lage war, derartige Dinge herzustellen; aber auch das ist zu betonen: Eine derartige Prägung gehörte gar nicht zu seinen Aufgaben. Wie schwierig der Umgang mit diesen Prägestempeln war, belegt folgende Episode. Als Nürnberg 1806 seine Unabhängigkeit als Reichsstadt verlor und der städtische Besitz zu Geld gemacht wurde, gelangten die Prägestempel für die so genannte Dedikationsmedaille für Kaiser Karl V. in Privatbesitz. GEORG HABICH berichtet recht lapidar: *Bei dem Versuch einer Neuprägung, der vor geraumer Zeit auf der K. Münze in München angestellt wurde, gingen sie beim ersten Schlag in Stücke.*